

Einleitung

Erstmals ausgestellt Mitte des 19. Jahrhunderts, wurden Musterhäuser über 100 Jahre lang an Ausstellungen gezeigt. Die Beständigkeit des Konzeptes Ausstellungshaus verweist auf ihre Wandlungs- und Adaptionsfähigkeit. Ihre äussere Form war robust genug, um stilistische und technische Entwicklungssprünge in der Architektur absorbieren und inkorporieren zu können, ohne dass die mit ihnen verfolgten Ausstellungszwecke sich wesentlich veränderten. Diese Zwecke sollten sich als so universell erweisen, dass die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verwerfungen in der genannten Zeitspanne dem Konzept des Musterhauses nichts anhaben konnten. Diese Häuser waren Ausstellungsobjekte, die gleichzeitig symbolhaft für Werte und Ideologien standen, aber immer auch als Versprechen von Teilhabe und einer besseren Zukunft dienten.

Die lange Zeitdauer, während der sie an Ausstellungen zu sehen waren, und ihre Eigenschaft, zeitgenössische Diskurse und Themen verdichtet abzubilden, macht sie zu einem Bautypus mit hohem kulturgeschichtlichem Erkenntniswert.

Ausgangspunkt für diese Forschungsarbeit war ein vom Schweizerischen Nationalfonds finanziertes Forschungsprojekt zu städtebaulichen und architektonischen Fragen sowie zum Ausstellungsdesign der zweiten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa). Die zweite Saffa fand 1958 in Zürich statt und zeigte in grossen Hallen, einem Turm sowie kleineren Pavillonbauten die bezahlte und unbezahlte Arbeit, die Schweizer Frauen leisteten. An dieser Ausstellung fanden sich zwischen den Hallen auch drei Wohnhäuser und ein Ferienhaus, sogenannte Musterhäuser. Aufgebaut im originalen Massstab und komplett eingerichtet, dienten sie als Ausstellungspavillons für die Wohn- und Bauthematik. Bei diesen Musterhäusern handelte es sich um widersprüchliche Objekte: Die dauerhafte, ortsfeste und immobile Gattung Wohnhaus war zum ephemeren und mobilen Ausstellungsobjekt geworden.¹ Hinzufügen könnte man auch: Ein (simuliert) privater Ort wurde öffentlich ausgestellt.

In der Architekturgeschichte sind Musterhäuser bisher nur punktuell, zumeist monografisch bearbeitet worden (siehe 2. Forschungsstand). Vergleichend und in interdisziplinärer Perspektive in den Blick genommen, ermöglicht eine Untersuchung von Musterhäusern neue Einblicke in die Entwicklung von Welt- und Landesausstellungen, aber auch in die Konjunkturen von Architekturdiskursen und deren breitenwirksame Ausformulierung.

In den seltensten Fällen traten Musterhäuser als avantgardistische Architektur in Erscheinung. Musterhäuser waren in gestalterischer Hinsicht oft durchschnittlich, jedoch wurden mit ihnen zeitgenössische Diskurse und Themen bisweilen geradezu prototypisch aufbereitet. In dieser Hinsicht entsprachen sie anderen

¹ Jöchner et al. 2023, S. 11.

Objekten auf Welt-, Landes- oder thematischen Ausstellungen: Das zeitgenössische Schaffen wurde thematisch verdichtet und mustergültig für ein Laienpublikum aufbereitet und präsentiert. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass bisher nur wenige der ausgestellten Musterhäuser Eingang in die architekturhistorische Forschung gefunden haben (Kapitel III. 4).

Die Ausstellungen selbst boten dagegen aufgrund ihres kompetitiven Charakters oftmals spektakuläre Architektur. Einige dieser Bauten stehen heute noch; der bekannteste ist der Eiffelturm in Paris, der 1889 von Gustave Eiffel (1832–1923) als Demonstration der Leistungsfähigkeit von Eisenfachwerk erstellt wurde. Ausstellungen gaben der Architektur aber nicht nur neue Impulse, sondern verliehen ihr auch eine neue Bedeutung. Die Architektur war Mittel zum Zweck, trat aber auch als eigene Kunstgattung in Erscheinung.

Während die spektakulären Ausstellungsbauten für eine Bedeutungserweiterung der Architektur sorgten, entwickelte sich im Schatten der öffentlichen Ausstellungshallen das private Wohnhaus zum eigentlichen Taktgeber der Architekturdiskurse und -entwicklungen. Der deutsche Architekt Hermann Muthesius (1861–1927) sah im Wohnhaus das Bindeglied zwischen Mensch und Architektur, und auch sein jüngerer Kollege Bruno Taut (1880–1938) sprach den Wohnhäusern eine grosse Bedeutung zu, da mit ihnen besonders stark ins Leben von Menschen eingegriffen werde.² Dies zeigen auch die ab dem 19. Jahrhundert geführten, weit über Gestaltungsfragen hinausreichenden Debatten rund um die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen von Wohneigentum (Kapitel III. 1).

Trotz der ihnen inhärenten zeitgenössischen Debatten- und Diskursdichte werden Wohnbauten vor allem in der Kunst- respektive Architekturgeschichte sowie den empirischen Kulturwissenschaften (früher Volkskunde) als Quellengattung genutzt. Etwas seltener, aber auch zunehmend geschieht dies in den Geschichtswissenschaften.³ Hervorzuheben ist mit Blick auf die Geschichtswissenschaften die Episode der sogenannten Kitchen Debate, als Nikita Chruschtschow (1894–1971) und Richard Nixon (1913–1994) in einem Musterhaus über Wirtschaftssysteme diskutierten (Kapitel II. 5).

Konrad Bedal (* 1944), ein deutscher Kunsthistoriker und Volkskundler, umschrieb in seinem Standardwerk zur Hausforschung den Wert von Wohnhäusern als Quelle wie folgt: «Jedes Haus und vor allem jedes Wohnhaus ist ein Indikator wirtschaftlicher Verhältnisse, sozialer Beziehungen und kultureller Leistungen von Personen, darüber hinaus aber auch einer Zeit, einer Gegend und einer sozialen Schicht. Im Wandel des Hausbaues spiegeln sich gesellschaftliche Prozesse gleichsam dinglich-materiell wider. [...] Bau- und Hausgeschichte wird so immer auch zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und, in einem allgemeinen

2 Stabenow 2000, S. 10–12.

3 Eibach/Schmidt-Voges 2015 weisen darauf hin, dass das Potenzial dieser Quellengattung lange unterschätzt worden sei, aber nun «seit einigen Jahren [...] einen bemerkenswerten Aufschwung» erlebe (S. XI).

Sinn, zur Kulturgeschichte.»⁴ Mit der Dimension der Ausstellung wird der Quellengattung Wohnhaus sogar noch eine zusätzliche Deutungsebene hinzugefügt.

Nachfolgend wird die Typologie der Musterhäuser architekturhistorisch sowie sozial- und wirtschaftsgeschichtlich im Kontext der Schweiz und vor dem Hintergrund internationaler Entwicklungen untersucht. Die Untersuchung stellt einen Beitrag zu einer kulturhistorischen Architekturforschung dar.

1. Forschungsgegenstand

1.1 Temporaler und geografischer Untersuchungsraum

Für die vorliegende Untersuchung wurden Musterhäuser an Ausstellungen zwischen 1851 und 1964 analysiert. 1851 wurde zum ersten Mal ein Musterhaus an einer Weltausstellung gezeigt, 1964 das letzte an einer Landesausstellung in der Schweiz. Die Untersuchung beginnt in Grossbritannien und endet in der Schweiz, weil die Genese und Entwicklung des Konzeptes Musterhaus nur mit Blick über die Schweizer Landesgrenzen hinaus verstanden werden kann. Das erste Musterhaus in der Schweiz (Genf 1896) stand in der Tradition der an den Weltausstellungen gezeigten Arbeiterhäuser, und auch die nachfolgenden Objekte waren beeinflusst von internationalen Entwicklungen.

Musterhäuser waren wie das moderne Ausstellungswesen eine Begleiterscheinung der Industrialisierung. Präsentiert wurden sie als Lösungen für eines der drängendsten sozialen Probleme der Zeit: die prekären Lebensbedingungen der Arbeiterklasse. Gleichzeitig gelangte der Typus des Wohnhauses im Zuge der Konsolidierung des Bürgertums als politisch und wirtschaftlich dominante Schicht zu einer neuen Bedeutung. Mit dieser neuen, schichtenübergreifenden Bedeutung entwickelte sich das Wohnhaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer wichtigen Bauaufgabe innerhalb der Architektur.

Dies zeigt sich auch Anfang des 20. Jahrhunderts, als Wohnhäuser zu einem Experimentierfeld für konstruktive und formale Gestaltung avancierten. Mit der Erfindung des Genres der Bau- und Wohnausstellung wurde das Konzept des Musterhauses auf dauerhafte Bauten ausgedehnt und die Häuser zusammen mit ihrer Ausstattung als Gesamtkunstwerke inszeniert. Bei diesen Objekten ging es um Gestaltung und nicht mehr um soziale Fragen. Mit dieser Erweiterung des Ausstellungszweckes wurde eine andere sozioökonomische Schicht zum Zielpublikum: Aus Arbeiter- wurden mittelständische Einfamilienhäuser. In den 1920er-Jahren kamen noch Bauern- und Ferienhäuser hinzu. Als Ausstellungsobjekten war den Häusern eine Demonstrationsabsicht eingeschrieben. Musterhäuser eigneten sich nicht nur dafür, programmatische Aussagen über architektonische Diskurse zu machen, sondern auch, um gesellschaftliche Leitbilder zu zeigen. Mit der Verwendung des Begriffes Muster wurde den Häusern ein uni-

4 Bedal 1993, S. 7.

verseller Geltungsanspruch eingeschrieben und durch den Ausstellungskontext bei den Besuchenden auch die Erwartungshaltung geschürt, allgemeingültige Lösungen präsentiert zu bekommen.

An der Expo 1964 in Lausanne wurde das letzte Musterhaus an einer Schweizer Landesausstellung gezeigt, welches angesichts der allgemeiner und abstrakter gewordenen Ausstellungsthemen bereits einen Anachronismus darstellte. Die Landesausstellungen hatten sich ab dem 20. Jahrhundert von wirtschaftlichen Leistungsschauen zu einer kulturellen, sozialen, ökonomischen und wissenschaftlichen Bestandsaufnahme der Gesellschaft entwickelt. Und mit ihnen hatten sich auch die Ausstellungsarchitektur und die Szenografie der Schauen verändert.

1.2 Abgrenzung der Thematik und Auswahl der Objekte

Nachfolgend werden 26 Musterhäuser von acht Ausstellungen detailliert besprochen; sie bilden den Kern der Untersuchung. Dazu kommen weitere Häuser und vereinzelt Siedlungen, die für den zeitlichen und diskursiven Kontext der jeweiligen Musterhäuser relevant sind. Die Auswahl dieser Objekte ergab sich aus der Auswahl der Ausstellungen. Bei dieser Selektion waren die wichtigsten Kriterien ihre Reichweite und ihr Anspruch, programmatische Inhalte zum Bauen und Wohnen zu vermitteln. Daraus ergab sich eine Zusammenstellung aus Landes-, Bau- und Wohn- sowie Frauenarbeitsausstellungen. Die zahlreichen regionalen Gewerbeausstellungen fanden nur punktuell Eingang in die Untersuchung. Diese finden bis heute in einer engen Kadenz statt und die ausgestellten Produkte sind oft nicht ausführlich oder gar nicht dokumentiert. Messen wie die Muba (Basel), die Züspa (Zürich), die Olma (St. Gallen) oder die Comptoir (Lausanne) richteten sich zwar ebenfalls an ein überregionales Publikum, haben aber keinen nationalen und vor allem keinen programmatischen Anspruch. Sie sind als Instrumente zur Wirtschaftsförderung gedacht und die gezeigten Produkte – zu denen auch immer wieder Musterhäuser zählen – haben einen kommerziellen Charakter.

Kommerzielle Absichten lagen auch einigen Musterhäusern an nationalen Ausstellungen zugrunde. Sie unterschieden sich aber dennoch wesentlich von den Objekten an Gewerbeausstellungen: Nicht nur waren sie baulich solider und in einem höheren Detaillierungsgrad ausgeführt (auf einigen Gewerbeausstellungen wurden lediglich Mockups gezeigt), oft waren sie auch mit einem Sendungsanspruch versehen. Kombiniert mit der programmatischen Aufladung der Ausstellungen sowie deren nationaler Reichweite haben diese Musterhäuser daher einen über kommerzielle Interessen hinausweisenden Repräsentationscharakter. In diesem Repräsentations- und Demonstrationscharakter als Muster liegt die Aussagekraft der Musterhäuser hinsichtlich architektonischer Diskurse.

Ein Wort zu den Modellsiedlungen sei angefügt. Diese waren als dauerhaft erstellte Bauten Gesetzgebung und Bewilligungsverfahren unterworfen und mussten neben ihrem Ausstellungszweck materiell und ökonomisch bestehen. Ihr Sinn lag nicht nur in der Präsentation, sondern letztlich auch in der Praktikabilität.

Die bisweilen an den Schauen ausgestellten Musterwohnungen sind ebenfalls nicht Teil dieser Untersuchung. Ihr Schwerpunkt lag im Ausstellen von Möbeln und Ausstattung. Zudem sind Untersuchungen zu den Grundrissen dieser Wohnungen wenig aussagekräftig, da diese dem verfügbaren Platz in den Hallen angepasst wurden. Dies führte auch dazu, dass oft nur einzelne Raumgruppen oder Wohnräume gezeigt wurden. Bei den Häusern dagegen spielten konstruktive und formalästhetische Aspekte, aber auch der Grundriss und dessen Zusammenspiel mit der Einrichtung eine Rolle. Entsprechend lassen sich anhand von Musterhäusern gestalterische, technikgeschichtliche, ökonomische, aber auch soziale Fragen besser untersuchen.

Anders als das *Village suisse* wird das *Village noir* von der Genfer Landesausstellung 1896 nachfolgend nicht besprochen. Letzteres hatte zwar ebenfalls einen ethnografischen Charakter und dessen Bauten sollten, ähnlich wie bei der schweizerischen Ausführung, prototypische Wohnbauten einer Ethnie darstellen, jedoch lag sein eigentlicher Ausstellungszweck nicht darin, mustergültiges Wohnen und Bauen zu zeigen, sondern vielmehr in der Abgrenzung von einem konstruierten Anderen. Mit den Bauten und den Bewohner*innen des *Village noir* sollte primär deren Andersartigkeit und Primitivität gezeigt und damit auf die angebliche Überlegenheit der westlichen Zivilisation verwiesen werden.⁵

1.3 Definitionen und Terminologie

Für die Typologie des Musterhauses gibt es keine Definition, die Bezeichnung findet sich auch nicht in Architekturlexika.⁶ Nachfolgend wird unter dem Begriff des Musterhauses ein Haus verstanden, das als Exponat diente und dem eine gestalterisch-architektonische Demonstrationsabsicht zugrunde lag. Sie wurden als generische Objekte und nicht für einen spezifischen Ort oder eine spezifische Bauherrschaft entworfen.

Angesichts der geografischen Reichweite und des Zeitabschnitts, während dem Musterhäuser ausgestellt wurden, ist es hilfreich, diese als Typologie zu betrachten. Typologien eignen sich dazu, den Baubestand zu systematisieren und Kategorien zu bilden, innerhalb derer vergleichend gearbeitet werden kann. Unter einer Typologie wird eine Gruppe von Objekten verstanden, die ähnliche Eigenschaften aufweisen. Diese können sich auf die Nutzung, aber auch auf die Erscheinung beziehen. Für die Musterhäuser sind dies der Ausstellungscharakter, die Nutzung (Wohnen) und die Form (Wohnhaus).⁷ In der Definition der Musterhäuser als eigene Typologie liegt allenfalls auch einer der Gründe, warum diese Häuser bisher nur punktuell bearbeitet wurden: In der Kunstgeschichte wird diese

⁵ Dejung 2013, S. 348–350.

⁶ Der Begriff des Musterhauses findet sich beispielsweise in keinem der beiden Lexika: Koepf/Binding 2005; Seidl 2021.

⁷ Zum Begriff der Typologie siehe: Bund Deutscher Architekt*innen und Architekten 2022, darin insbesondere der Beitrag von Andreas Hild (Hild 2022), sowie derjenige von Ernst Seidl (Seidl 2022).

Kategorie viel seltener als Vergleichsrahmen genutzt als beispielsweise in der Stilgeschichte.⁸ Der deutsche Kunsthistoriker Ernst Seidl (*1961), Herausgeber eines Lexikons zu Bautypologien, argumentiert, dass das Arbeiten über Typologien im Gegensatz zu dem über eine Epoche oder einen Baustil vielfältigere Aussagen über die Funktion, die soziale Relevanz, die Nutzung oder die kulturelle Bedeutung von Bauten zutage fördere.⁹

2. Forschungsstand

2.1 Musterhäuser

Musterhäuser an Ausstellungen sind nur punktuell erforscht. Es gibt bis dato keine vergleichende, systematische und quellenbasierte Untersuchung zu ihnen, sei es an nationalen oder internationalen Ausstellungen. Es existieren lediglich einige zeitlich und thematisch stark eingeschränkte Untersuchungen.

Eine der wenigen Überblicksdarstellungen findet sich in dem von Ferdinand Werner 2012 herausgegebenen Buch über Arbeiterhäuser im Rhein-Neckar-Raum. Er nimmt eine erste Zusammenstellung von Musterarbeiterhäusern an den Weltausstellungen vor und verfolgt, wie sich die mit ihnen propagierten Grundrisse und Typen in Europa verbreiteten.¹⁰ Ausgangspunkt für diese Darstellung bildete das erste Musterarbeiterhaus von 1851. Dabei handelt es sich wahrscheinlich auch um das am umfassendsten erforschte Musterhaus: Nicht nur, weil es das erste seiner Art war, sondern auch, weil es einen grossen Einfluss auf die Typologie der Arbeiterhäuser hatte. Unter den schwer zu überblickenden Veröffentlichungen dazu ist die 1983 von James Stevens Curl veröffentlichte Monografie über den Architekten Henry Roberts (1803–1876) hervorzuheben, in der auch das Haus ausführlich behandelt wird.¹¹

Ebenfalls sehr gut untersucht sind einige Ausstellungshäuser aus der Nachkriegszeit, insbesondere aufgrund ihrer Rolle als Propagandainstrumente im Kalten Krieg. Ausgangspunkt für die Erforschung dieser Häuser war die bereits erwähnte Kitchen Debate. Greg Castillo ordnete dieses Ereignis in seinem 2010 erschienenen Buch *Cold War on the Home Front. The Soft Power of Midcentury Design* in den Kontext der amerikanischen Propaganda ein.¹² Im Jahr 2022 veröffentlichten Daniel Díez Martínez, Blanca Esquivia Román und Arianne Kouri einen Aufsatz, in dem das Haus als Objekt, wo die Debatte stattfand, erstmals detailliert untersucht und (digital) rekonstruiert wurde.¹³ Die Rolle der Architektur und diejenige von Muster- und Fertighäusern als Propagandamittel

8 Seidl 2022, S. 27.

9 Seidl 2022, S. 23.

10 Werner 2012.

11 Curl 1983.

12 Castillo 2010.

13 Martínez et al. 2022, S. 144–155.

behandelte auch Monika Platzer im Buch *Kalter Krieg und Architektur. Beiträge zur Demokratisierung Österreichs nach 1945*.¹⁴ In dieser Länderstudie gelingt es ihr, ein detailliertes Bild der Bemühungen und der eingesetzten (architektonischen) Mittel der Besatzungsmächte zu zeichnen.

Zu Schweizer Musterhäusern gibt es zwei Monografien und einzelne kurze Porträts in typologischen und epochengeschichtlichen Übersichtswerken sowie Monografien über Architekt*innen,¹⁵ so beispielsweise in der anlässlich der Expo 02 von Arthur Rüegg herausgegebenen Bestandesaufnahme der Schweizer Wohnkultur des späten 19. und des 20. Jahrhunderts, in der sich einige Musterhäuser als Stellvertreter für jeweils zeittypische Gestaltungsdiskurse finden.¹⁶

Zu nennende Monografien sind die von Christoph Bürkle und Ruggero Tropeano 1994 veröffentlichte Publikation zu den Rotach-Häusern sowie die vom Verein proSAFFAhaus und dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) herausgegebene Untersuchung zu Lux Guyers Ausstellungshaus an der Saffa 1928.¹⁷ Beide Publikationen beleuchten den jeweiligen Ausstellungskontext, nehmen eine umfassende Gegenstandssicherung vor und ordnen die Häuser in die zeitgenössischen Diskurse ein. Ebenfalls zu erwähnen ist das im Jahr 2013 von Reto Gadola herausgegebene Buch zu Schweizer Ferienhäusern.¹⁸ In diesem findet sich ein an der Landesausstellung 1939 sowie ein an der Saffa 1958 ausgestelltes Ferienhaus. Für beide wurden die wesentlichen Quellen erschlossen, der Ist-Zustand mit detaillierten Plänen und fotografisch dokumentiert sowie die für die Häuser wesentlichen Diskurse erläutert.¹⁹

2.2 Das Ausstellungswesen

Aus der Fülle der Literatur zu den Weltausstellungen war das von Paul Greenhalgh publizierte Buch *Ephemeral Vistas. The «Expositions Universelles», Great Exhibitions and World's Fairs, 1851–1939* für das vorliegende Buch aufschlussreich.²⁰ Greenhalgh ordnete darin das Material thematisch und nicht chronologisch und lieferte damit einen Ansatz für komparatives Arbeiten über verschiedene Ausstellungen.

Für diese Untersuchung ebenfalls wichtig war die Ausstellungsgattung der Bau- und Wohnausstellungen. Bis heute gibt es nur eine bereits im Jahr 1984 von Johannes Cramer und Niels Gutschow herausgegebene Überblicksdarstellung zu diesem Thema: *Bauausstellungen. Eine Architekturgeschichte des 20. Jahr-*

14 Platzer 2019.

15 Meseure et al. 1998.

16 Rüegg 2002 (1). Als Case Studies daraus sind zu erwähnen: Dosch 2002 (2), S. 304–305, und Schilder Bär 2002 (2), S. 316–317.

17 Bürkle/Tropeano 1994; Verein proSAFFAhaus 2006; Haus-Beschriebe in Monografien: Matrtern 2009, S. 196–198; Schiller 2018, S. 222–223.

18 Gadola 2013 (1).

19 Gadola 2013 (3), S. 100–103, und: Lenherr 2013, S. 113–115.

20 Greenhalgh 1988.

*hunderts.*²¹ Die einzelnen Ausstellungen sind zwar grosszügig bebildert, ihre Aufarbeitung stützt sich bisweilen aber auf nur wenige zeitgenössische Quellen. Die einzelnen Beiträge können daher nur als Startpunkt für weitere Recherchen gesehen werden. Zu den wichtigsten Bau- und Wohnausstellungen gibt es aber Monografien: zur Ausstellung auf der Mathildenhöhe in Darmstadt von 1901, zur 1927 in Stuttgart stattfindenden Schau *Die Wohnung* (Siedlung am Weissenhof) sowie zur Internationalen Bauausstellung (IBA) von 1957 in Berlin.²²

Für die Schweiz ist die 2013 von Thomas Gnägi, Bernd Nicolai und Jasmine Wohlwend Piai herausgegebene Publikation zur Geschichte des Schweizerischen Werkbundes zu nennen. In dieser finden sich präzise Beschreibungen der wichtigsten Schweizer Bau- und Wohnausstellungen, ergänzt durch aussagekräftige Abbildungen und begleitet von einordnenden Aufsätzen.²³ Ebenfalls ist Dieter Schnells Buch zu Deutschschweizer Architekturdiskursen in der Zwischenkriegszeit zu erwähnen. In diesem werden die Bau- und Wohnausstellungen in die zeitgenössische Debattenlandschaft eingeordnet und eine Übersicht über sowie ein rascher Einstieg in die wesentlichen Diskurse der Zeit ermöglicht.²⁴

Hinsichtlich der beiden Schweizer Modellsiedlungen und den sie begleitenden Ausstellungen stellt die 1930 in Basel stattfindende Wohn- und Bauausstellung WOBA mit der dazugehörigen Siedlung Eglisee eine Forschungslücke dar. Anders verhält es sich mit der Siedlung Neubühl in Zürich, zu der es Publikationen mit unterschiedlichen Schwerpunkten gibt. Hinsichtlich der architekturhistorischen Perspektive ist das von Arthur Rüegg und Ueli Marbach 1990 herausgegebene Buch zur Geschichte der Siedlung immer noch das Standardwerk. Die minutiöse und umfassende Quellenaufarbeitung gepaart mit Befragungen der damals noch lebenden Beteiligten hat ihre Gültigkeit bis heute beibehalten.²⁵

Was das Ausstellen von Architektur selbst betrifft, stellt die 2015 von Carsten Ruhl und Chris Dähne herausgegebene Aufsatzsammlung einen der wenigen Beiträge zu dieser Thematik dar.²⁶ Darin werden die verschiedenen Möglichkeiten, Architektur auszustellen, erläutert und die Typologie des Musterhauses mit einem Beitrag zum Haus am Horn in Weimar beleuchtet. Jedoch fehlen im Beitrag, der das Haus differenziert ausleuchtet, Hinweise auf die damals bereits existierende Praxis, mittels Muster- oder Versuchshäusern Wohnnutzung auszustellen.²⁷ Zur Thematik des Ausstellens von Wohnthemen ist auf die von der Kunsthistorikerin Irene Nierhaus mitherausgegebene Reihe *wohnen +/- ausstellen* zu verweisen.²⁸

Aufgrund des Gewichts der beiden Saffas für das vorliegende Buch wird die Geschichte der Frauenarbeitsausstellungen und die der Frauenpavillons an

21 Cramer/Gutschow 1984.

22 Gutbrod 2015; Kirsch 1987; Wagner-Conzelmann 2007.

23 Gnägi et al. 2013.

24 Schnell 2005.

25 Marbach/Rüegg 1990.

26 Ruhl/Dähne 2015.

27 Rhode 2015, S. 42–57.

28 Nierhaus/Heinz 2014.

Weltausstellungen in einem Kapitel kurz umrissen. Sowohl der Ausstellungs- als auch der Pavillontypus sind bis anhin nur rudimentär erforscht. Im Zuge des bereits erwähnten Forschungsprojektes zur Saffa 1958 verfasste Eliana Perotti zur Geschichte dieses Ausstellungstyps ein Essay, in dem diese erstmals aufgearbeitet wird.²⁹ Mary Pepchinski hat sich 2010 in einem Aufsatz mit der fehlenden architekturhistorischen Rezeption der Frauenpavillons auseinandergesetzt.³⁰ Eine im Frühsommer 2023 im Technischen Museum in Wien stattfindende Ausstellung *Woman at Work. 150 Jahre Frauenpavillon der Wiener Weltausstellung* hat die Thematik der Frauenpavillons jüngst aufgegriffen. Leider wurde zur Ausstellung kein Katalog publiziert; die Informationen zum Wiener Frauenpavillon sowie zur Typologie der Frauenpavillons sind im Rahmen einer Online-Ausstellung aber nach wie vor abrufbar (Stand April 2026). Die zahlreichen Verweise auf Primärquellen lassen erahnen, wie viel Forschungspotenzial in der Thematik der Frauenpavillons noch steckt.³¹ Ebenfalls einen jüngeren Beitrag zur Thematik der Frauenpavillons auf Weltausstellungen hat Alexia Bumbaris 2019 verfasst, in dem sie diese als «Genderräume» in den Blick nimmt.³²

2.3 Schweizer Landesausstellungen

Ein von Olivier Pavillon anlässlich der 700-Jahr-Feier der Schweiz mitverfasstes Buch bot im Jahr 1991 einen ersten Überblick über alle Landesausstellungen, allerdings ohne die beiden Saffas mit einzubeziehen.³³ Die vorläufig letzte Schweizer Landesausstellung, die im Jahr 2002 stattfand, löste eine Forschungs- und Publikationsschwelle aus. In einer damals vom Schweizerischen Bundesarchiv herausgegebenen Publikation wurden sämtliche Landes- und neu auch die beiden Saffas behandelt.³⁴ Bei diesem Buch handelt es sich um das jüngste und aktuell umfassendste Werk zu den schweizerischen Landesausstellungen. Ebenfalls 2002 erschien ein von Georg Kohler und Stanislaus von Moos herausgegebener Sammelband zu den Landesausstellungen, der auch architekturhistorische Aufsätze enthält. Unter diesen ist vor allem ein von Karin Gimmi zur Landesausstellung von 1939 verfasster Artikel hervorzuheben, in dem sie die politische Komponente der Ausstellungsarchitektur herausarbeitet.³⁵

Darstellungen, die die Schweizer Ausstellungsarchitektur in den Blick nehmen, gibt es mehrere. Diese setzen sich aber ausschliesslich mit den Ausstellungen des 20. Jahrhunderts auseinander. Die 1983 verfasste Dissertation von Benjamin Hensel, in der er die Architektur der Berner Ausstellung von 1914 und Zürich 1939 vergleicht, stellt hinsichtlich der Berner Ausstellung immer noch

29 Perotti 2023.

30 Pepchinski 2010, S. 187–207.

31 https://www.technischesmuseum.at/ausstellung/women_at_work (abgerufen am 30. Oktober 2025).

32 Bumbaris 2019.

33 Pavillon et al. 1991.

34 Schweizerisches Bundesarchiv 2000.

35 Kohler/von Moos 2002; Gimmi 2002, S. 157–178.

eine wichtige Einordnung dar.³⁶ Der jüngste Beitrag zur Ausstellungsarchitektur der Landesausstellung von 1939 wurde 2007 von Claude Lichtenstein verfasst und findet sich in der Publikation zum Kongresshaus Zürich, herausgegeben von Arthur Rüegg und Reto Gadola.³⁷ Damit kann festgehalten werden, dass die Thematik der Landi 1939, aber auch diejenige der Landesausstellungen generell seit Längerem keine Forschungskonjunktur mehr hat.

Hinsichtlich der beiden Frauenarbeitsausstellungen gibt es einige Veröffentlichungen mit einem architekturhistorischen Fokus. Im Jahr 2009 erschien in einer Monografie zur Architektin Lux Guyer eine von Daniel Weiss vorgenommene architekturhistorische Einordnung der Saffa 1928.³⁸ Zudem gibt es die bereits erwähnte Monografie zu Lux Guyers Musterhaus, das ebenfalls an dieser Ausstellung präsentiert wurde. Im Jahr 1999 reichte Mariette Beyeler eine Dissertation zur Saffa 1958 ein, in der sie eine erste umfassende Gegenstandssicherung der Architektur vornahm und unter anderem mit Oral History viel Grundlagenarbeit zu den beteiligten Architekt*innen leistete.³⁹ Beyeler hat zudem 2004 in einem Sammelband einen vergleichenden Aufsatz veröffentlicht, in dem sie die Architektur der beiden Saffas zu derjenigen der Landi 1939 in Bezug setzt.⁴⁰ Als Abschluss des eingangs erwähnten Forschungsprojektes zur Saffa 1958 ist eine Monografie in Arbeit, die den Fokus auf die architektonischen und gestalterischen Aspekte dieser Ausstellung legt und in vielen Fällen erstmals die beteiligten Architekt*innen und Künstler*innen würdigt.

Die Expo 64 wurde im Jahr 2014 von Lukas Zurfluh hinsichtlich der Schnittstellen von Architektur und Politik in einer Dissertation untersucht. Er nahm darin erstmals eine architektonische Einordnung dieser Ausstellung vor.⁴¹ Der jüngste Beitrag zur Schweizer Ausstellungsarchitektur stammt von Katia Frey und Eliana Perotti. Sie beleuchten darin den innovativen Umgang der Architekt*innen der Saffa 1958 mit Materialien und Formen aufgrund der gebotenen Sparsamkeit.⁴²

Im Jahr 2004 veröffentlichte Stanislaus von Moos mit *Nicht Disneyland. Und andere Aufsätze über Modernität und Nostalgie* eine Sammlung von Essays, in denen er sich auch mit Schweizer Ausstellungsarchitektur, insbesondere mit der Frage von Rekonstruktionen und der Interpretation von Tradition, auseinandersetzte.⁴³ In der architekturhistorischen Forschung zu den Landesausstellungen nehmen die sogenannten Dörfli oder Villages suisses eine Sonderstellung ein. Für die Forschung zu diesen ethnografischen Dörfern stellt das von Martin Wörner 1999 publizierte Buch zur Volkskultur an den Weltausstellungen das Standard-

36 Hensel 1983.

37 Lichtenstein 2007 (2), S. 43–51.

38 Weiss 2009, S. 43–59.

39 Beyeler 1999.

40 Beyeler 2004, S. 30–41.

41 Zurfluh 2014.

42 Frey/Perotti 2022 (1), S. 4–13.

43 Moos 2004.

werk dar.⁴⁴ Darin liefert Wörner eine Zusammenstellung der ethnografischen und historischen Ensembles und ermöglicht einen Überblick über deren Formen. Aufgrund der österreichischen Perspektive auf die Thematik der ethnografischen Ausstellungspavillons setzte er sich auch mit dem Thema der Musterbauernhäuser auseinander, die erstmals an der Wiener Weltausstellung 1873 in Erscheinung traten.⁴⁵ Cornelia Jöchner führte 2023 den Begriff des Architekturdorfes für die von Wörner untersuchten ethnografischen Dörfer ein. Damit lenkte sie den Fokus weg von den volkswissenschaftlichen hin zu den architektonischen Aspekten dieser Ensembles.⁴⁶

Für die vorliegende Untersuchung waren diese Ensembles wichtig, da sie in Wechselwirkung mit der Typologie der Musterhäuser standen. Zu diesen Ensembles gibt es viel Literatur, da sie auch als Referenzen für die Stilgeschichte genutzt werden. So nahm Elisabeth Crettaz-Stürzel das erste Village suisse von Genf und das Dörfli von Bern als zeitliche Begrenzung für ihre Untersuchung des Heimatstils in der Schweiz.⁴⁷ Ebenso verwies Daniel Stockhammer 2016 auf den Einfluss der «Dörfli-Ansichten» auf die Reformarchitektur.⁴⁸ Ein Beitrag, der jüngere Forschungstendenzen berücksichtigt, stammt von Christoph Dejung. Er analysierte die schweizerische Präsenz an Welt- und Landesausstellungen während der Kolonialzeit und die Funktion der Dörfli in diesem Kontext.⁴⁹ Trotz Folklorestempel bleiben die Dörfli also ein wichtiger Referenzpunkt in der Schweizer Architekturgeschichte.

2.4 Hausforschung und die Typologie des Einzelhauses

Ein für die vorliegende Untersuchung interessantes Forschungsfeld ist dasjenige der Hausforschung, das aus der Volkskunde stammt. Die ausgestellten Musterhäuser unterscheiden sich als Untersuchungsgegenstände allerdings durch ihren ephemeren Charakter von denjenigen der Hausforschung. Ausgestellte Musterhäuser stellen eine Momentaufnahme mit hypothetischer Bewohnerschaft dar. Da sie unbewohnt sind, können aus ihnen daher lediglich Rückschlüsse auf Leitbilder, jedoch nicht auf eine tatsächliche Bewohnerschaft und Benutzung der Häuser gezogen werden.

Zudem sind Musterhäuser als Idealtypen intendiert, während die Hausforschung mit dem Wohnhaus als einem alltäglichen, sich durch Nutzung verändernden Gegenstand operiert. In beiden Fällen wird das Haus aber als kultureller Ausdruck einer Gesellschaft aufgefasst. Hinsichtlich jüngerer Hausforschung ist auf die 2020 von Anne Schillig publizierte Dissertation hinzuweisen, die im Rahmen des 2015 bis 2017 an der Universität Bern durchgeführten Forschungsprojektes *Doing House and Family. Material Culture, Social Space, and Knowledge*

44 Wörner 1999.

45 Wörner 1994, S. 395–424.

46 Jöchner 2023.

47 Crettaz-Stürzel 2005.

48 Stockhammer 2016 (1), S. 384–400.

49 Dejung 2013.

in *Transition* (1700–1850) entstand.⁵⁰ Darin nimmt Schillig eine sozialhistorische Befragung der zwischen 1965 und 2019 erschienenen, von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde herausgegebenen Buchreihe *Die Bauernhäuser der Schweiz* vor und untersucht diese mit einem interdisziplinären Ansatz, indem sie Familien- mit Hausforschung verknüpft.⁵¹

Unter Hausforschung kann auch die Forschung zu Einzel- oder Einfamilienhäusern aufgeführt werden. Diese ist unübersichtlich, da es kein klar abgegrenztes Forschungsfeld ist. Mit Blick auf die Geschichtswissenschaften ist der interdisziplinäre und mehrere Epochen umfassende Sammelband von Joachim Eibach und Inken Schmidt-Voges hervorzuheben, dessen Blick auf Europa gerichtet ist.⁵² Hinsichtlich der Darstellung von Bautypologien mit Bezug zur Schweiz ist als Übersichtswerk für den urbanen Raum immer noch ein bereits 1975 erschienenes Buch von Othmar Birkner zu nennen. In diesem legte er einen kurzen historischen Abriss verschiedener Bautypologien des 19. Jahrhunderts vor. Für den ländlichen Raum bildet die 1959 erstmals erschienene Übersicht über die verschiedenen regionalen Typen von Bauernhäusern von Richard Weiss immer noch ein wesentliches Werk.⁵³

Eine Publikation zur Geschichte des Einfamilienhauses in Deutschland hat Joachim Petsch 1989 herausgegeben.⁵⁴ Diese war als Überblicksdarstellung mit der Benennung der wichtigsten Architekturdiskurse und Entwicklungsstränge hilfreich für die vorliegende Untersuchung. Aufgrund der unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und Entwicklungen in der Schweiz, vor allem mit Blick auf die Verwerfungen der beiden Weltkriege, waren diese Stränge jedoch nicht immer übertragbar. Des Weiteren erwies sich das von Jörg Stabenow verfasste Buch über Eigenheime von Architekten als hilfreicher Referenzpunkt für eine typologische Forschung zum Einzelhaus.⁵⁵

Mit dem wachsenden Interesse an den städtebaulichen Entwicklungen der Nachkriegszeit und, damit verbunden, der Entstehung mittelständisch geprägter Einfamilienhausquartiere ausserhalb der Städte erschienen in den letzten Jahren weitere Publikationen, die sich mit der Typologie des Einfamilienhauses befassen.

2020 veröffentlichte Stefan Hartmann einen historischen Überblick über die Entwicklung des Einfamilienhauses in der Schweiz gepaart mit Reflexionen, wie mit diesen heute oft unterbelegten Häusern umgegangen werden könnte. Der historische Rückblick beruht allerdings nicht auf quellenbasierter Forschung und stellt eher eine journalistische Aufarbeitung der Thematik dar.⁵⁶

⁵⁰ https://www.hist.unibe.ch/forschung/forschungsprojekte/doing_house_and_family/index_ger.html (abgerufen am 7. 7. 2025).

⁵¹ Schillig 2020.

⁵² Eibach/Schmidt-Voges 2015.

⁵³ Birkner 1975; Weiss 1959.

⁵⁴ Petsch 1989.

⁵⁵ Stabenow 2000.

⁵⁶ Hartmann 2020.

Für den deutschen Sprachraum ebenfalls zu nennen ist eine 2025 vom Wiener Architekturzentrum herausgegebene Publikation. Mit Blick auf die Entwicklungen in Amerika wird die Thematik des Einfamilienhauses in Österreich in der Nachkriegszeit in den Fokus gerückt. Die ausstellungsbegleitende Publikation bietet allerdings keine über Saaltexpte hinausgehenden, forschungsbasierten Einblicke in die Entwicklung von Einfamilienhäusern und legt ihren Schwerpunkt auf den zeitgenössischen Umgang.⁵⁷

2.5 Diskurse und Akteur*innen

Der Diskurs um die Arbeiterwohnfrage und damit verknüpft die Entwicklung der Typologie der Arbeiterhäuser im 19. Jahrhundert ist ein sehr gut bearbeitetes Forschungsfeld. Für eine Orientierung in der Eigenheimfrage in Bezug auf die Arbeiterschaft sowie für das Ausleuchten grösserer Entwicklungsstränge war der Beitrag von Clemens Zimmermann, erschienen in der Reihe *Geschichte des Wohnens*, hilfreich.⁵⁸ Für die Schweiz musste der Eigenheimdiskurs für das 19. und 20. Jahrhundert aufgrund fehlender Überblicksliteratur anhand von zeitgenössischen Schriften nachvollzogen werden.⁵⁹ Eine Untersuchung, die den Werkwohnungsbau im 20. Jahrhundert in der Schweiz und damit partiell auch den Eigenheimdiskurs in den Fokus nimmt, ist die 2021 von Andreas Fasel publizierte Dissertation *Rationalisierung, Sozialpolitik und Wohnungsbau in der Schweizer Maschinenindustrie, 1937–1967*. In dieser zeigt Fasel die Kontinuität der bereits im 19. Jahrhundert mit dem Werkwohnungsbau verfolgten Ziele der Disziplinierung der Arbeiterschaft mittels Wohneigentum und Haushaltungskursen für Frauen auf.⁶⁰

Die Geschichte der an der Produktion von Eigenheimen beteiligten Schweizer Chaletfabriken ist nicht systematisch, aber breit aufgearbeitet. Monografien über Baufirmen wie die Holzbau AG Lungern oder die Frutiger AG halfen, die Veränderungen von Produktionsschwerpunkten anhand einzelner Firmen ausschnittweise nachzuvollziehen.⁶¹ Zudem gibt es diverse architekturhistorische Untersuchungen zu Schweizer Chalets, die nicht nur ihren Mythos (Stanislaus von Moos),⁶² sondern auch ihre stilistische Entwicklung (Daniel Stockhammer),⁶³ ihren wirtschaftlichen Erfolg als Exportprodukt (Christian Huwyler),⁶⁴ ihre Rolle bei der touristischen Erschliessung der Alpen (Roland Flückiger-Seiler)⁶⁵ oder sozioökonomische Veränderungen bei der Käuferschaft behandeln (Benno Furrer).⁶⁶

57 Architekturzentrum Wien 2025.

58 Zimmermann 1997, S. 503–636.

59 Schindler-Escher 1886.

60 Fasel 2021.

61 Bürgi 2015.

62 Moos 2002 (2), S. 15–25.

63 Stockhammer 2016 (2).

64 Huwyler 2011, S. 91–110.

65 Flückiger-Seiler 2018, S. 4–14.

66 Furrer 2010, S. 62–67.

Die Entstehung des bürgerlichen Familien- und Wohnleitbildes beschrieb unter anderem Albert Tanner in seiner Habilitationsschrift von 1995.⁶⁷ Darüber hinaus wird das Thema sichtbar in der Reihe *Geschichte des Wohnens* in den Beiträgen von Jürg Reulecke, der das bürgerliche Wohnen und die darin wirksamen Leitbilder ausleuchtet, sowie von Adelheid von Saldern, die ebenfalls das bürgerliche, aber auch das Wohnen der Arbeiter*innen bearbeitet.⁶⁸ Diese Beiträge zeichnen wiederum die Entwicklungen in Deutschland nach, geben aber auch Aufschluss über die wichtigsten Architekturdiskurse der jeweiligen Zeit und waren nützlich zur Orientierung. Die Übertragung der bürgerlichen Leitbilder auf die Arbeiterschaft findet sich in vielen Aufsätzen, unter anderem haben Bruno Fritzsche und Daniel Kurz darüber geschrieben.⁶⁹

Zum Thema der Frauen in der Architektur – als Nutzerinnen, aber auch als Akteurinnen – waren verschiedene Monografien zu Architekt*innen, wie beispielsweise diejenige zu Lux Guyer, hilfreich. Ebenso lieferte die von Evelyn Lang verfasste Dissertation über die ersten Generationen von Schweizer Architekt*innen wertvolle Hinweise.⁷⁰

Als Nutzerinnen und Akteurinnen wurden Frauen lange Zeit vor allem bei den Themen der Haushaltsrationalisierung und der Küchengestaltung sichtbar: Hierfür beispielhaft sind ein Aufsatz von Michelle Corrodi zur Küchengestaltung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu nennen sowie die Publikation von Ulla Terlinden und Susanna von Oertzen, in der sie auf die (deutsche) Frauenbewegung und die Wohnreform um die Jahrhundertwende eingehen.⁷¹ Für die Schweiz ist der Diskurs der Haushaltsrationalisierung und der Anteil der Frauenbewegung daran nicht aufgearbeitet. Anhand der Küchengestaltung in der Zürcher Werkbundsiedlung Neubühl untersuchte die Autorin des vorliegenden Buches die Anwendung von Ideen zur Haushaltsrationalisierung im Zuge des Neuen Bauens in der Schweiz.⁷²

Zur Thematik der Ferienhäuser und zum Aufkommen von Ferien waren für das vorliegende Buch vor allem zwei Publikationen wichtig: zum einen eine sozialgeschichtliche Studie von Beatrice Schumacher, in der sie die Verbreitung von Ferien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersuchte.⁷³ Zum anderen hat sich Reto Gadola als Herausgeber einer zeitgenössischen und wissenschaftlich aufgearbeiteten Mustersammlung den Schweizer Ferienhäusern aus architekturhistorischer Perspektive genähert.⁷⁴ Bei der Thematik der Ferienhäuser muss auch auf die oben bereits genannten Bücher und Aufsätze zu Chaletfabriken hingewiesen werden.

67 Tanner 1995.

68 Reulecke 1997 (2), S. 17–144; Saldern 1997, S. 145–332.

69 Fritzsche 1990, S. 17–34; Kurz 1994, S. 61–74.

70 Claus et al. 2009; Lang 1992.

71 Corrodi 2005, S. 21–42; Terlinden/Oertzen 2006.

72 Hüppi 2025, S. 119–135.

73 Schumacher 2002.

74 Gadola 2013 (1).

Die architekturhistorische Aufarbeitung von Bauernhäusern ist im Gegensatz zu Einfamilien- und Ferienhäusern in der Vergangenheit sehr viel intensiver erfolgt. Für die nachfolgende Untersuchung war unter anderem der Aufsatz von Claudia Cattaneo zu Bauernhäusern in den 1930er-Jahren wichtig, der die ersten Musterbauernhäuser kontextualisiert und die bautypologischen Entwicklungen verortet.⁷⁵ Eine daran anschliessende breitere Übersicht über das ländliche Bauen von den 1930er- bis in die 1970er-Jahre bietet ein Text von Not Vital aus dem Jahr 1975.⁷⁶ Benno Furrer veröffentlichte eine aktuellere Einordnung des ländlichen Bauens im Online-Lexikon *Architekturbibliothek*.⁷⁷

Generell ist die Agrargeschichte der Schweiz relativ gut aufgearbeitet. So gibt es beispielsweise das Archiv für Agrargeschichte, das unter anderem eine grosse Datenbank mit Personenporträts aufweist, die für die vorliegende Untersuchung nützlich waren.⁷⁸ Ebenfalls wichtig war die umfassende Studie von Werner Baumann und Peter Moser, die die schweizerische Agrarpolitik und die Bauernschaft vom Ersten Weltkrieg bis in die 1960er-Jahre wissenschaftlich aufgearbeitet haben, so auch die Rolle der Bäuerinnen.⁷⁹ Für den Teil zu den Bäuerinnen hätten die beiden Musterbauernhäuser an den Saffas allerdings zusätzliches und vor allem aufschlussreiches Quellenmaterial geboten. Generell sind alle nachfolgend aufgearbeiteten Musterbauernhäuser ein blinder Fleck in der Forschung zur Sozialgeschichte der Bauernschaft sowie zur landwirtschaftlichen Architektur.

3. Bemerkungen zur Quellenlage

Für die untersuchten Ausstellungen und Musterhäuser variiert die Quellenlage je nach Jahrzehnt, Ausstellungstypus, Bauherrschaft und Architekt*in stark. Die Ausstellungen mit nationaler Ausstrahlung sind erst ab den 1930er-Jahren ausführlicher dokumentiert. Was die Musterhäuser betrifft, ist ihr Überlieferungsgrad von allen genannten Faktoren abhängig. In der Regel wurden die Kosten für Musterhäuser nicht aus dem ordentlichen Ausstellungsbudget bestritten, sondern von den Baufirmen und Ausstellern übernommen. In den Archivbeständen zu den Ausstellungen finden sich daher nur vereinzelt Archivalien zu Musterhäusern in Form von Fotografien, Protokolleinträgen oder Zeitungsartikeln.

Für Pläne, Protokolle und weiteres Material zu diesen Häusern mussten andere Archivbestände konsultiert werden. Dazu gehören die Nachlässe der entwerfenden Architekt*innen, Firmenarchive oder solche von Verbänden. Nicht für alle der schwerpunktmässig behandelten 26 Häuser konnten Pläne gefunden werden; in einigen Fällen lagen nur Beschreibungen des Grundrisses vor.

⁷⁵ Cattaneo 1981, S. 210–217.

⁷⁶ Vital 1975, S. 119–133.

⁷⁷ Furrer 2021.

⁷⁸ <https://www.histoierurale.ch/pers/> (abgerufen am 30. 10. 2025).

⁷⁹ Baumann/Moser 1999.

Um noch existierende Musterhäuser als Realien und dazugehörige Archivbestände in die Untersuchung mit einzubeziehen, wurden sämtliche Denkmalpflegefachstellen der Schweiz angeschrieben. Aufgrund dieser Anfragen konnten zwei zusätzliche Objekte (dabei handelte es sich um Nachbauten) identifiziert werden. Es ist davon auszugehen, dass es noch weitere Nachbauten und allenfalls auch translozierte Originale von Ausstellungen in der Schweiz gibt, die bisher aber nicht als solche identifiziert wurden. Ein Beispiel dafür ist das originale Trigon-Haus von der zweiten Saffa, das bis auf wenige Anpassungen noch im Originalzustand erhalten ist und heute im Kanton Waadt steht, allerdings weder inventarisiert noch geschützt ist (Stand 2024).

Viele der Musterhäuser wurden bis in die 1950er-Jahre in den zeitgenössischen Fachzeitschriften nicht oder nur sehr selten besprochen, stiessen jedoch in den Tageszeitungen auf Interesse. Diese Artikel fanden sich teilweise in den Beständen zu den jeweiligen Ausstellungen. Ebenfalls wichtig war aber auch die Plattform der Schweizerischen Nationalbibliothek mit digitalisierten Tageszeitungen.⁸⁰ Da Musterhäuser insbesondere auch an den beiden Ausstellungen zur Frauenarbeit präsent waren, finden sich viele Artikel zu diesen Häusern in Frauenzeitschriften. Diese ermöglichen Zugang zu einer weiblichen Perspektive auf die Thematik. Für die beiden Saffas waren zudem die Bestände zum Bund Schweizer Frauen im Gosteli-Archiv und im Schweizerischen Sozialarchiv wichtig sowie der Bestand zur zweiten Saffa im Stadtarchiv Zürich.

3.1 Bemerkungen zum quellenkritischen Umgang mit den Abbildungen

Die Anzahl der bei dieser Untersuchung verwendeten Abbildungen erlaubte es nicht, die Fotografien, Pläne oder Illustrationen jeweils einzeln und quellenkritisch auf die ihnen zugrunde liegenden Intentionen, ihre Urheber*innen sowie den jeweiligen Entstehungskontext kritisch zu befragen. Die Abbildungen dienen im vorliegenden Buch vornehmlich der Informationsvermittlung und illustrieren die Beschreibungen der Häuser. Nachfolgend sollen aber einige generelle Hinweise zu den einzelnen Abbildungskategorien gegeben werden.

Die im Buch verwendeten Fotografien können grob in zwei Kategorien unterteilt werden: Einerseits gibt es die professionell, zumeist für Werbezwecke produzierten Fotografien und andererseits solche, die eher dokumentarischen Charakter haben. Erstere dienen der Bewerbung des jeweiligen Hauses und blendeten im Falle der Aussenaufnahmen den Kontext des dicht mit Pavillons und Hallen überbauten Ausstellungsgeländes in der Regel aus, um Einzelobjekte zu inszenieren und deren Wirkung zu maximieren. Diese Freistellung wurde durch die Wahl des Aufnahmewinkels, in einigen Fällen aber auch durch Nachbearbeitung der Negative oder Abzüge erreicht.

Bei den dokumentarischen Aufnahmen handelt es sich in der Regel um Fotografien, die Ausstellungsangestellte oder Besucher*innen herstellten. Vereinzelt

⁸⁰ <https://www.e-newspaperarchives.ch> (abgerufen am 30. 10. 2025).

fanden aber auch private Schnappschüsse mit ungewöhnlichen Aufnahmewinkeln ihren Weg in die Archive. Auf ihnen sind die Häuser mit Besucher*innen zu sehen, die die Räume besichtigen, oder Personal, das vor Ort anwesend war.

Einen anderen Zweck erfüllten die in den Broschüren oft zusätzlich zu den Fotos abgebildeten Illustrationen. Sie zeigen die Häuser inmitten von Gärten mit grossen (alten) Bäumen oder mit Bewohner*innen. Sie hauchten den Häusern Leben ein oder gaben ihnen eine Geschichte. Diese Illustrationen boten den Besucher*innen einen Imaginationsraum, wie ein Leben im jeweiligen Haus aussehen könnte. Denselben Zweck erfüllten die fotografischen und gezeichneten Innenansichten der Häuser, die eingerichtete, wohnliche Zimmer zeigten und den Besucher*innen die Bewohnbarkeit und Gemütlichkeit der Häuser vor Augen führten.

Bei der dritten Abbildungskategorie, den Plänen, könnte man annehmen, dass eine objektive Darstellung in der Natur dieser Dokumente liegt. Diese Annahme lässt sich allerdings leicht widerlegen. Bei den Umgebungsplänen zeigt ein Vergleich der im 19. Jahrhundert angewandten Darstellungsweisen mit solchen des 20. Jahrhunderts nicht nur, wie stark sich dieses Genre veränderte, sondern auch, wie diese den ästhetischen Vorstellungen der jeweiligen Zeit gehorchen. Axonometrien und Umgebungspläne wurden ansprechend koloriert, die Vegetation teilweise differenziert ausgearbeitet – gerade bei Plänen, die für ein breites Publikum gedacht waren –, im 20. Jahrhundert wurden diese nüchterner, technischer und detaillierter.

Bei den Grundrissen variierte dagegen die Informationstiefe je nach Adressat*in; manchmal sind in den Plänen konstruktive Details ersichtlich, manchmal lediglich die wichtigsten Informationen wie Erschliessung, Wände und Öffnungsverhalten eingezeichnet, wodurch sie für Laien einfacher lesbar sind. Bis auf einen wurden alle im Buch abgebildeten Grundrisse zudem möbliert publiziert, was zusätzlich unterstreicht, dass sie für Laien gedacht und mit ihnen vor allem Nutzungsvorstellungen evoziert werden sollten.⁸¹

81 Bei der Ausnahme handelt es sich um die Pläne vom Bauernhaus von der Saffa 1928.

4. Fragestellungen, Methodik und Aufbau der Untersuchung

Am Anfang dieser Untersuchung stellten sich angesichts einer bisher fehlenden architekturhistorischen Einordnung des Phänomens der Musterhäuser Fragen nach der Dauer und Häufigkeit ihres Vorkommens, der geografischen Spannweite ihres Auftauchens sowie nach ihren Ausstellungszwecken.

Die Auswahl der Nutzungstypen, die Platzierung der Häuser innerhalb der Ausstellungen, aber auch ihre Gestaltung und die bisweilen ideologische Aufladung legten zudem nahe, dass es sich nicht ausschliesslich um ausgestellte (Wohn-)Architektur handelte, sondern darüber hinausgehende Themen in und durch Musterhäuser besprochen und zugänglich gemacht wurden. Dieses Dissertationsprojekt ging daher von der These aus, dass es sich bei Musterhäusern aufgrund ihres Ausstellungskontextes um Objekte handelt, anhand derer nicht nur architektonisch-gestalterische, sondern auch gesellschaftliche Diskurse und Leitbilder in verdichteter Form sichtbar werden. Auf der Basis dieser Annahme stellte sich die Frage, welche Diskurse sich in den Ausstellungsprogrammen der einzelnen Musterhäuser spiegelten und wie sich diese im Verlauf des untersuchten Zeitraums veränderten.

Mit dieser Untersuchung zu Musterhäusern an Schweizer Ausstellungen wird eine Forschungslücke geschlossen und diese Häuser sollen als eigene Bautypologie etabliert werden. Die Aufarbeitung der Ausstellungshäuser und der in ihnen gespiegelten Gestaltungs- und Gesellschaftsdiskurse hat zudem zum Ziel, die Geschichte der nationalen Schweizer Ausstellungen zu ergänzen.

Um die zwei Jahrhunderte überspannende Typologie erfassen, ordnen und kontextualisieren zu können, wurde zuerst ihre Genese nachgezeichnet. Das Kapitel I, Genese, beginnt mit dem ersten Musterhaus, dem 1851 in London gezeigten Model Cottage. Ausgehend von diesem Arbeiterhaus folgt das Kapitel der Entwicklung der Typologie auf den Weltausstellungen. Miteinbezogen werden in diesen Untersuchungsteil die ethnografischen Dörfer und die daraus hervorgegangene Typologie der Musterbauernhäuser.

Für den zweiten Teil wurde eine Auswahl von nationalen und internationalen Ausstellungen und Objekten getroffen und diese mittels Gegenstandssicherung erfasst. Für die Gegenstandssicherung mussten für einen grossen Teil der Objekte grundlegende Informationen wie Architekt*in, Bauherrschaft, Konstruktionsweise und Materialisierung sowie Grundrissgestaltung zuerst ermittelt werden. Integraler Teil der Gegenstandssicherung war auch die Einordnung der Häuser in den jeweiligen Ausstellungskontext und, nach Möglichkeit, eine Verortung innerhalb des Werks der Architekt*in oder einer Unternehmensgeschichte.

Die Kapitel des zweiten Teils sind mit Schlüsselbegriffen strukturiert, die jeweils die behandelten Zeitabschnitte charakterisieren. Diese Abschnitte wurden anhand von architekturhistorischen Diskursen sowie sozial-, wirtschafts- und zeitgeschichtlichen Ereignissen und Entwicklungen festgelegt.

Mit dem Kapitel II.1 Ausklang und Übergang setzt der zweite Teil mit der Landesausstellung von 1914 in Bern ein, die an der Epochenschwelle vom langen 19. zum kurzen 20. Jahrhundert (Eric Hobsbawm) stattfand. Auf die Berner Landesschau folgt das Kapitel II.2 Aufbruch in dem verschiedene Bau- und Wohnausstellungen im In- und Ausland von 1900 bis in die 1930er-Jahre beleuchtet werden. Die Zeitspanne definiert sich durch das Geburtsjahr der Bau- und Wohnausstellungen (1901 Mathildenhöhe, Darmstadt) sowie die letzte Ausstellung dieser Art in der Schweiz (Land- und Ferienhaus-Ausstellung, Basel 1935). Einen Einschub mit Überschneidungen stellt das Kapitel II.3, Eintritt zur ersten Saffa, dar – Einschub deshalb, weil das Kapitel mit einem Rückblick ins 19. Jahrhundert die Wurzeln der Frauenarbeitsausstellungen sowie den Eintritt der Frauen als Akteurinnen in das Ausstellungswesen beleuchtet. Überschneidungen sind aufgrund der zeitlichen und thematischen Parallelen mit den Bau- und Wohnausstellungen gegeben. Mit II.4 Rückbesinnung folgt ein Kapitel zur Landesausstellung 1939, deren zugrunde liegende Ausrichtung und damit auch die Architektur und Ausstellungsgüter von einer Rückkehr des Konservatismus sowie von einem neuen Nationalismus geprägt waren. Der Einstieg in die Nachkriegszeit erfolgt mit II.5 Wiederaufbau und Wohlstand. In diesem Kapitel wird der Blick wiederum auf Entwicklungen ausserhalb der Schweiz gerichtet und die neue, propagandistische Rolle von Musterhäusern beleuchtet. Im letzten Kapitel II.6 Statische Dynamik wird die Kluft zwischen der progressiven zeitgenössischen Baukultur und einer immer noch im Konservatismus der 1930er-Jahre verhafteten Gesellschaft ausgelotet.

Im Teil III, Diskurse, Akteur*innen und Rezeption, wird eine vergleichende Analyse des Phänomens der Musterhäuser in einer kulturgeschichtlichen Perspektive vorgenommen und dabei ein Schwerpunkt auf Geschlechtergeschichte gelegt, indem die Rolle von Frauen als Akteurinnen und Nutzerinnen stärker in den Fokus gerückt wird. Die im zweiten Teil erfassten Objekte bildeten hierfür das Ausgangsmaterial, das mittels verschiedener Fragen systematisiert wurde.

Dabei stellte sich einerseits die Frage nach den gezeigten Nutzungstypologien, von denen sich drei identifizieren liessen: Wohn-, Ferien- und Bauernhäuser. Eine vierte Kategorie bildeten Ausstellungspavillons von Frauenvereinen, mittels deren sie ihr gemeinnütziges Engagement der Öffentlichkeit vorstellten. Zu diesem Zweck verwendeten die Vereine Fertighalets, die oft zusammen mit den Musterhäusern ausgestellt wurden. Diesen Chalets lag allerdings keine architektonisch-gestalterische Programmatik zugrunde, entsprechend werden sie im zweiten Teil nicht als Einzelobjekte erfasst und analysiert.⁸²

Ebenso stellte sich die Frage nach dem Programm der einzelnen Musterhäuser, welche zeitgenössischen Diskurse sich in ihnen niederschlugen und wie sich diese über die Zeit veränderten. Daraus ergaben sich Überlegungen zu den treibenden

⁸² In diese Kategorie fallen drei Objekte. Zwei davon standen an der Saffa 1928, das Chalet des Mädchenschutzvereins und das Chalet der Freundinnen Junger Mädchen und eines an der Landi 1939, das sogenannte Haus des Hausdienstes.

Kräften beim Ausstellen und dazu, welche Motivationen dem Sendungsbewusstsein dieser Akteur*innen zugrunde lagen.

Die genannten Aspekte wurden für jede der drei Nutzungskategorien (Wohn-, Ferien- und Bauernhäuser) gesondert untersucht.

Zusätzlich war zu eruieren, wie die Häuser publizistisch, aber auch architektonisch rezipiert wurden. Wie bereits ausgeführt, zeigte sich bei den einzelnen Objekten eine sehr divergente Quellen- und Literaturlage. Dies führte zur Frage, warum die Häuser einen so unterschiedlichen Überlieferungs- und Rezeptionsgrad aufwiesen und davon abgeleitet, welche Objekte Eingang in den architekturhistorischen Kanon der Schweiz gefunden haben. Hierfür wurden einige Häuser in kurzen Fallstudien untersucht.